

THEOLOGISCHE REVUE

116. Jahrgang

– Juni 2020 –

Odenthal, Andreas: Rituelle Erfahrung. Praktisch-theologische Konturen des christlichen Gottesdienstes. – Stuttgart: Kohlhammer 2019. 236 S. (Praktische Theologie heute, 161), brosch. € 42,00 ISBN: 978-3-17-036138-6

In der (deutschsprachigen) Liturgiewissenschaft ist es keineswegs üblich, einen eigenen Gesamtentwurf zu Material- und Formalobjekt der Disziplin vorzulegen. Der frühere Tübinger und jetzige Bonner Ordinarius Andreas Odenthal hat schon verschiedentlich seinen entsprechenden Ansatz skizziert, dessen Profil er mit dem vorliegenden Buch nochmals schärft. Herzstück ist sein Verständnis rituell-gottesdienstlicher Praxis als zweckfreier „Vermittlungsraum“, wobei hier im Idealfall „die Spannung von objektiver Erfahrungstradition und subjektiven Erlebnissen im besten Sinne ‚aufgehoben‘ werden kann: Sie wird aufgefangen und zugleich verändert.“ (23) Hierin sieht O. den eigentümlichen Charakter ritueller Erfahrung: Sie sei in *anthropologischer* Sicht „symbolische Erfahrung“, in der (tradierte) „Symbol-Zeichen“ „und ihre Inhalte mit der menschlichen Lebensgeschichte verbunden (= symbolisiert)“ werden (127). Seitens der Feiernden erfordert das einen „Akt der Kreativität: [...] Es wird etwas vorgefunden, das Zeichen, die Heilsgeschichte, aber es wird zugleich etwas erfunden, die Anwendung auf das eigene Leben in ‚symbolischer Erfahrung‘.“ (90) O. greift zur genaueren Erschließung dieses Erfahrungsmodus v. a. auf Ressourcen der Psychoanalyse (besonders auf das Konzept Heribert Wahls) zurück. In *theologischer* Perspektive ordnet er die rituelle Erfahrung als eine solche „von Anwesenheit und Abwesenheit des Gekreuzigt-Auferstandenen“ ein: als Erfahrung des Ostergeschehens „mit seiner ganzen ambivalenten Dynamik“. Und zugleich eigne ihr auch theologisch betrachtet schon insofern ein allgemeinmenschliches Moment, als (christliche) Liturgie „inkarnatorisch“, vom Menschsein her zu verstehen [ist], mit all den psychischen Bedingungen und Voraussetzungen, die unser Menschsein [...] prägen“ (87). O. sieht dies in der Kategorie des Paschamysteriums gebündelt: Zum einen rufe sie mit dem Exodus Israels aus Ägypten und Jesu Exodus durch Leiden und Tod in das neue, unverbrüchliche Leben beim Vater die beiden entscheidenden Schlüsselereignisse der biblisch bezeugten Heilsgeschichte auf; zum andern könnten von dieser Kategorie her die „anthropologischen Grundfunktionen des Rituellen“ – Schutz wie Aufbruch und Veränderung zu gewähren – mit zentralen Glaubensaussagen verbunden werden.

Der Kern dieses Gesamtentwurfes ist in eine kompakte und instruktive Herleitung seiner einzelnen Aspekte mit Bezug auf theologische, psychoanalytische, aber auch kulturwissenschaftliche wie philosophische Referenzautoren eingebettet, wobei die wichtigsten Bezüge im Hauptteil „A. Reflexionen“ übersichtlich offengelegt werden. Dabei werden u. a. – mit dem pastoralen Ansatz des Zweiten Vatikanums – Lebenswelten „als konstitutiv für den Glaubensakt“ eingestuft (vgl. 47f). Diese Grundeinsicht macht für wissenschaftliche Theologie eine interdisziplinäre Ausrichtung unabdingbar.

O. wählt die Psychoanalyse als bevorzugte Gesprächspartnerin, wobei er hervorhebt, dass dieses Vorgehen „in einen größeren Horizont der Kulturwissenschaft einzuordnen“ sei (vgl. 47f). Die Stärke der Psychoanalyse – namentlich in der Ausformung bei H. Wahl – lokalisiert O. darin, dass mit deren Mitteln die Verbindung wie Differenz (ein Wesensmerkmal aller symbolischer Erfahrung; vgl. dazu v. a. 126–132) von christlicher Glaubenstradition und konkreten Lebensgestalten adäquat rekonstruiert werden könnten. Praktisch-theologischer Liturgiewissenschaft wird die Aufgabe zugewiesen, „den Prozess des Gott-Feierns als Zur-Sprache-Bringen der Glaubenstradition wie des eigenen Lebens insgesamt zu bedenken“ (50), wobei dieser Prozess im Sinne eines liturgie-ästhetischen Zugangs zu betrachten sei. Glaubenstradition (Stichwort: Exodus als biblisches Ur-Ereignis; Christusereignis bzw. Paschamysterium Jesu Christi) und psychoanalytisch freigelegte Parameter menschlichen Lebens konvergierten dabei u. a. in der Option für die „Subjektwerdung und Befreiung des Menschen“ (vgl. 42f), ohne dass „Erlösung“ und „Subjektwerdung“ völlig deckungsgleiche Bedeutungen hätten. Im zentralen Hauptteil B. des Buches werden dann einzelne Stationen einer liturgiewissenschaftlichen Reflexion dieses Gesamtzusammenhangs abgesprochen, wobei die Interpretation zweier gregorianischer Gesänge („Präludium“/„Postludium“) eine *inclusio* bildet. Der abschließende Hauptteil C. blickt noch einmal auf den zurückgelegten Gang der Untersuchung zurück, bevor sieben Thesen zu „Konturen einer praktisch-theologischen Liturgiewissenschaft“ das Buch inhaltlich beschließen.

Sehr hilfreich sind das sorgfältig gearbeitete Literaturverzeichnis, die Zusammenstellung der Abkürzungen sowie ein Namens- und Sachregister, in das – etwas ungewöhnlich nach dem Anfangsbuchstaben der jeweiligen Abkürzungen alphabetisch einsortiert – auch Verweise auf zitierte Schriftstellen enthalten sind. Didaktisch gelungen sind die thesenartigen „Zusammenfassungen“ am Ende jedes Kap.s bzw. die Fixierungen von „Zwischenergebnissen“ am Ende einzelner Abschnitte.

Das Buch macht nochmals vertiefter deutlich, was O. unter (ökumenisch anschlussfähiger) praktisch-theologischer Liturgiewissenschaft versteht, die sich nach dem seit Längerem etablierten Modell der konvergierenden Optionen interdisziplinär aufstellt. Eine so profilierte Positionierung, die – zumal angesichts der immer weiter zunehmenden Komplexität einschlägiger Diskurse – eine große Leistung darstellt, lädt ein, sich kritisch-konstruktiv und ausführlich mit ihr auseinanderzusetzen. Hier kann nur auf zwei Aspekte kurz hingewiesen werden:

(1) O. hebt hervor, dass es vom Modell der konvergierenden Optionen her immer eine Stelle im interdisziplinären Diskurs geben muss, an der die unterschiedlichen Sichtweisen auf dasselbe Materialobjekt nicht mehr zu vermitteln sind. Auf den Punkt gebracht, ist dies im Blick auf den biblisch begründeten Glauben und die aus ihm resultierende Praxis die Wahrheitsfrage. Diese ist aber aus theologischer Sicht letztlich nur systematisierend bzw. philosophisch unterfüttert zu bearbeiten. O. deutet über entsprechende Referenzautoren und dort, wo er eine theologisch-ästhetische Orientierung der Liturgiewissenschaft anmahnt, auch an, wo er Brückenköpfe zur Systematik einrichten möchte, und er stuft die Liturgie differenziert als *locus theologicus* ein (vgl. 44f.56). Andere Stellen, an denen er seinen Ansatz explizit in Abgrenzung zu (bestimmten) systematisch ausgerichteten liturgiewissenschaftlichen Positionsbestimmungen einordnet (vgl. u. a. 43f mit Fußnote.47), scheinen diesbezüglich in einer gewissen Spannung zu stehen. Gerade im Sinne umfassender Interdisziplinarität ist womöglich die seit Längerem eingeführte Rede von drei Dimensionen (der historischen, systematischen und praktischen/kritischen) des *einen* Faches weiterführender – wenngleich mit O. darauf zu insistieren ist: Dies darf nicht dazu führen, die rituelle Praxis nur aus einem bestimmten systematischen Interesse oder gar von einer vorher schon feststehenden systematischen Position her

wahrzunehmen. Es geht darum, verschiedene (innerkirchliche/-christliche wie solche außerhalb der klassischen Glaubenspraxis/-tradition stehende) theologiegenerative *loci* methodisch kontrolliert miteinander in Beziehung zu setzen.

(2) Grundsätzlich ist aus methodologischer Sicht dem Modell der konvergierenden Optionen Einiges abzugewinnen, insofern hier „[a]lle am Gespräch beteiligten Disziplinen [...] von ihren jeweils eigenen Blickwinkeln aus und mit ihrer je eigenen Methodik auf ein gemeinsames ‚Objekt‘ [schauen], dessen Erforschung dann unter besonderen Optionen geschieht, die für die Untersuchung interesseleitend sind.“ (42) Und natürlich ergibt sich von diesem Rahmen her für die Theologie die Möglichkeit, innerhalb eines äußerst breiten orientierungs-, natur-, sozial- und kulturwissenschaftlichen Spektrums verschiedene Gesprächspartnerinnen zu wählen. O. widmet sich diesbezüglich – wie seit längerem auch andere praktische Theolog/inn/en außerhalb der Liturgiewissenschaft – v. a. dem Dialog mit der Psychoanalyse. Dadurch setzt er mit seinen Arbeiten interessante, oft überraschende Impulse. Aber diese Wahl ist innerhalb der Wissenschaftslandschaft nicht ohne besondere Risiken. Das Wissenschaftsprofil gerade der Psychoanalyse und insbes. deren von einigen Vertreter/inne/n vorgenommene kulturwissenschaftliche Weiterentwicklung (vgl. bei O. besonders 52–56) werden doch – so scheint es zumindest aus der diesbezüglich allerdings nur sehr eingeschränkt kompetenten Perspektive des Rez.! – nach wie vor recht kontrovers diskutiert. Schlussendlich fordert der gesamte Ansatz ab einem bestimmten Punkt der Argumentation eine grundsätzliche Entscheidung darüber, wie weit man darin folgen will, Elemente der ästhetischen Gestalt ritueller Vollzüge vom psychoanalytischen Anliegen her auf bestimmte unbewusste Prozesse zurückzuführen. Um dies nur bzgl. einer für O. zentralen Kategorie zu konkretisieren: Die Liturgie als *Thirdspace* (nach Edward W. Soja) einzuordnen und dann spezifischer als symbolischen Raum zu verstehen, macht es aus Sicht des Rez. nicht zwingend notwendig, einen psychoanalytischen Symbolbegriff zu teilen (vgl. besonders 23–26 in Verbindung mit 66–73). Hier lassen sich auf Basis eines mutmaßlich breiteren interdisziplinären Konsenses zunächst andere (von O. teilweise durchaus einbezogene!) Zugänge handlungstheoretischer, semiotischer, performanztheoretischer und nicht zuletzt soziologischer Art fruchtbar machen, um das komplexe Wechselspiel zwischen individuellen und kollektiven Intentionalitäten sowie die Identitätsbildungsprozesse, die daraus innerhalb des liturgischen *Thirdspace* resultieren, angemessen zu analysieren. Es ist hingegen ein weiterer, sehr voraussetzungsreicher Schritt, sich mit im Unbewussten lokalisierten Faktoren zu beschäftigen, von denen dabei angenommen wird, dass sie die (je nach Quellenlage: mehr oder weniger) anderweitig rekonstruierbaren rituellen Handlungen bzw. Intentionalitäten maßgeblich (mit)formen.

Am Ende sei freilich noch einmal betont: Das Werk lässt sich in jedem Fall mit großem Gewinn rezipieren – auch dann, wenn man manche der methodischen Optionen nicht bzw. nur eingeschränkt teilt. Die Diskussionen innerhalb der Liturgiewissenschaft wie der Theologie insgesamt und mit anderen Wissenschaften über das adäquate Verständnis ritueller Handlungskontexte werden durch dieses Buch angeregt und erheblich bereichert.

Über den Autor:

Stephan Winter, Dr., Professor für Liturgiewissenschaft an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen (s.winter@uni-tuebingen.de)